

BasisWissen

MAGAZIN



Entmenslichte Begrüßung | Neulich... | Pandemie down under
Denkzettel | Bremer Impfmusikanten | Einigen statt überstimmen
Vier Säulen für menschliche Politik | Reiche und Korrupte zuerst!
Makel der Justitia | Wie die Mohnblume eine neue Welt entdeckte

Du strahlst
wie ein
Sonnen-
schein

Trinkst du
einen
Kaffee
mit mir?

Du siehst
toll aus

Ich helfe
dir gern

Ich wünsche
mir einen
Spaziergang
mit dir

Ich mag
dich

Gerne
teile ich
mit dir

Deine
Worte
wärmen
mich

Komm tanze
mit mir

Schenkst
du mir
dein Ohr

Du
bist wie
eine Blü-
me

Gib
mir
deine
Mug

Danke
für deine
Aufmerksam-
keit

Danke für
deine Rücksicht

Ich
genieße
deine
Nähe

Danke, dass du
da bist

Du gibst mir Kraft

Lass uns
eine Fantasie-
reise machen

Wie schön,
dass es dich
gibt.

1. Ich bin der Baum vor deinem A
Weit streck ich meine Zweige aus
Ich seh dich morgens früh auf-
stehn
und abends in die Federn gehn.

...ich seh auch dir geht's nicht
gut,
mach es wie ich, behalt den Mut,

wenn du mich nicht alleine lässt,
halt ich mich an der Erde fest!
aus einem Liedtext von
Margarete Jehn

Arbeite mit uns an diesem Kraftbaum. Danke?

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Die Zeitschrift „BasisWissen“ erscheint hiermit zum zweiten Mal, nicht zuletzt dank der vielen ermutigenden Rückmeldungen zur ersten Ausgabe, über die wir uns sehr gefreut haben und die uns zur Fortsetzung unserer Arbeit angespornt haben.

Wir wünschen uns kritische und offene Diskussionen über die Themen der Zeit und wollen aktuelle Ereignisse aus unterschiedlichen Blickwinkeln so fair wie möglich in Wort und Bild beleuchten. Auch der einzelne Mensch, wie er sich fühlt und stärken kann, ist für uns ein wichtiges Thema. Welche Möglichkeiten gibt es, die vielen Informationen, die derzeit auf uns einströmen, zu verarbeiten? Wie kann man sich selbst seelisch und körperlich stärken, damit die zum Teil schwer verdauliche Kost uns nicht krank macht? Hilft es mir, eine Verbindung zu Gleichgesinnten herzustellen? Wo finde ich diese? Gibt es Gruppen, in denen ich mich aufgehoben fühle und denen ich mich mit gutem Gewissen anschließen kann?

Die Situation in der großen Politik ist durch viele Winkelzüge und widersprüchliche Aussagen gekennzeichnet und mitunter schwer zu durchschauen. Zugleich zeitigen offizielle Entscheidungen und Anordnungen gravierende Auswirkungen bis in die Familien hinein. Viele Kinder und Jugendliche brauchen psychologische Unterstützung. Die offiziellen Darstellungen in bekannten und häufig genutzten Medien stimmen oftmals nicht mit der erlebten Realität überein. Damit stellt sich für Viele die Frage, ob wir unseren Politikern und ihren Entscheidungen vielleicht zu lange zu wenig Beachtung geschenkt haben. Vieles, was bisher unter



dem Tisch gehalten wurde – zum Beispiel unsere Abhängigkeit von den USA – kommt jetzt als Hintergrundinformation zu uns und erklärt bislang unverständliche politische Entscheidungen.

Ängste werden wach und geschürt. Sie sind am wenigsten hilfreich für uns und schädigen sogar unser Immunsystem. Wir erleben, wie wichtig es ist, eigene Ideen für ein faires und gleichwertiges Zusammenleben zu entwickeln: Was wollen wir? Was tut uns wirklich gut? Diesen grundlegenden Fragen, die bis tief in unser Innerstes führen können, müssen wir uns jetzt dringend stellen. Nur dann können wir gesellschaftlich und politisch etwas Neues entwickeln und in die Tat umsetzen. Erste Schritte in diese Richtung sind schon von kleinen Gruppen gemacht worden.

In diesem Sinn rütteln uns die aktuellen Krisen aus dem Alltagsschlaf. Wir können beginnen, nach unseren Vorstellungen zu

handeln. Dies ist die einzige Möglichkeit, Ängsten und Depressionen zu entkommen, neue Kräfte zu schöpfen und uns für eine gemeinsame, gerechte und friedliche Zukunft einzusetzen. Lassen Sie uns Hand in Hand etwas Neues erschaffen!

Wir freuen uns auf Ihre Leserbriefe und wünschen Ihnen Zuversicht und achtsame Begegnungen, ganz im Sinne des Schweizer Historikers und Friedensforschers Daniele Ganser:

„Wir sind alle eine Menschheitsfamilie.“

Dorina Kromarck-Pochciol

Entmenslichte Begrüßung

Wenngleich wir uns hier in Deutschland meist nicht wie in den südlichen Ländern mit Küsschen rechts – links (– rechts) begrüßen, nahmen wir doch „vor Corona“ gerne Körperkontakt auf. Dieser Körperkontakt, sei es nun ein herzhaftes Umarmen oder ein Händeschütteln, signalisierte Vertrauen, Nähe, Gemeinschaft. Jeder konnte durch die Dauer und Intensität dieses Körperkontaktes den Grad der Zuwendung und des Vertrauens signalisieren; drückte man sich lang und fest, war man sich der Zu-Neigung des Gegenübers sicher – Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Und natürlich gab es „vor Corona“ Menschen, denen diese Nähe unangenehm war, obwohl sie sich dem Gegenüber verbunden fühlten. Hier half die Mimik – sie zeigte, ob eine Umarmung erwünscht, ein Händeschütteln angebracht oder beides zu vermeiden war.

Nun gibt es Situationen im sozialen Miteinander, in denen Körperkontakt von vornherein ausgeschlossen ist. Wer drückt schon die Kassiererin im Supermarkt, bevor der Einkauf über den Scanner gezogen wird? Oder wer schüttelt schon die Hand des Pizza-Lieferanten? Aber auch hier gab es eine Möglichkeit, zu kommunizieren: das Lächeln. Dieses Lächeln zeigte: „Ich bin dir wohlgesonnen, du hast von mir nichts zu befürchten, ich bin dankbar für das, was du für mich tust.“ Es öffnete einen Raum der Begegnung und ermöglichte oft ein kurzes Gespräch, und wenn es nur über das Wetter war. Für einen Augenblick war man mit dem anderen in einen gemeinsamen Raum eingetreten, der Verbindung und vielleicht auch Verbindlichkeit schuf.



Dieses Lächeln sehen wir wegen des Maskenzwangs nun seit fast zwei Jahren nicht mehr. [Anm. d. Red.: Der Text wurde Anfang 2022 geschrieben.] Und damit wurden auch spontane Gespräche weniger. Die meisten stehen schweigend da, während ihr Einkauf gescannt wird, und man hört höchstens ein dumpfes „Moin“ und „Auf Wiedersehen“. Das, was uns als

Menschen ausmacht, das spontane Brückenschlagen von Mensch zu Mensch, ist aus dem öffentlichen Leben so gut wie verschwunden.

Was blieb, sind Begrüßungen mit Faust und Fuß. Manchmal auch mit dem Ellbogen. Während das Händeschütteln eine Geste des Gebens und Nehmens –

mit offenen Händen! – ist, vermittelt der Gruß mit der Faust etwas ganz anderes: Zum einen ist die Hand geschlossen – man könnte sogar etwas darin versteckt haben – und man gibt dabei nichts von sich preis. Zum anderen spürt man die Härte der Knochen des anderen, anstatt eine Handinnenfläche zu fühlen, die stark innerviert und somit sehr sensibel ist – fast wie eine Verlängerung des Herzens.

Mit der Hand streichelt man, mit der Faust schlägt man zu. Die Faust ist eine Geste der Gewalt, das Durchsetzen des Eigenen gegen die Wünsche und Bedürfnisse des anderen.

Selbst wenn man die Faust nicht so drastisch interpretieren möchte, ist sie doch zumindest eine Geste des Kräftemessens. Was die Politik anbelangt, könnte man sagen, dass der Faustgruß ehrlicher ist als der Händedruck, wenn gleich man sich eine Politik wünschen würde, in der auch das Händeschütteln die ehrlichere Geste ist. Herz statt Faust.

Nun zum Ellbogengruß ... Wir kritisieren gerne unsere Ellbogengesellschaft, in der man sich – ähnlich wie mit der Faust – mit Gewalt oder auch List gegen die Wünsche und Bedürfnisse anderer durchsetzt. Mit dem Ellbogen macht man sich Platz, räumt Hindernisse aus dem Weg und ist rücksichtslos. Auch hier herrscht kein Mit-, sondern ein Gegeneinander. Was kann nun eine Begrüßung mit Ellbogen vermitteln? Sicher keine Wärme, Zuwendung, kein Sich-zum-anderen-Hinwenden.

Den Fußgruß könnte man als eine Steigerung des Ganzen sehen. Der Fuß ist am weitesten vom Herzen entfernt; mit ihm wird keine Zuneigung, keine Hinwendung ausgedrückt – außer im „Füßeln“, aber das vernachlässigen wir hier mal, gehört es doch in den Bereich des privaten und nicht des öffentlichen Lebens. Im Fuß sind wir mehr Tier als Mensch. Im besten Fall schieben wir mit dem Fuß etwas beiseite, im schlechtesten Fall treten wir damit zu. Mit dem Fuß beweisen wir unsere Macht über einen anderen, man denke hier an einen Sieger

im Boxkampf: Früher setzte der Sieger seinen Fuß auf den am Boden liegenden Gegner – eine Geste der Unterwerfung. Was wird nun also im Fußgruß, vielleicht auch unbewusst, ausgedrückt?

Kommen wir zur anfänglichen Frage zurück, zu Sinn und Zweck einer Begrüßung. Sie soll Verbindung herstellen, Nähe, Verbundenheit, soll aus zwei Einzelnen ein Gemeinsames ermöglichen, und sei es auch nur für einen kurzen Augenblick. Sie soll das Gefühl vermitteln, hier sei man sicher, man wolle einem nichts Böses, man sei willkommen.

Die beschriebenen neuen Begrüßungen vermitteln nichts von alledem. Der Faustgruß, der Ellbogengruß und die Begrüßung mit den Füßen vermitteln alle, wenn auch unbewusst, Gefühle der Bedrohung und mangelnden Achtung. Wenn dazu

auch noch Masken getragen werden, kann kein Lächeln diese Wirkung abmildern. Das bedeutet konstanten Stress. Das bedeutet, vom anderen getrennt, anstatt mit ihm verbunden zu sein. Es bedeutet Vereinzelung, Vereinsamung und eine große Unsicherheit im sozialen Miteinander. Es bedeutet ... Verrohung.

Lassen wir andere wieder unser Lächeln, nein, die ganze Bandbreite unserer Emotionen sehen! Nehmen wir uns wieder in die Arme oder spüren wir die Befindlichkeit unserer Mitmenschen wieder an ihrem Händedruck! Lassen wir wieder Wärme und Menschlichkeit walten. Verhalten wir uns wieder wie soziale Wesen. Und lassen wir auch unsere Kinder wieder spüren oder gar lernen, wie heilsam echte Berührung sein kann.

Gabriele Herb

SAGE NEIN!

Wenn sie längst ganz unverhohlen
und auf gar nicht leisen Sohlen
Andersdenker diffamieren
und von Masken profitieren;
wenn sie dann in lauten Tönen
unsere Grundrechte verhöhnen,
Masken, Tests und Impfung fordern
und Milliarden Spritzen ordern;
dann steh auf und misch dich ein:
Sage nein!

Wenn Politiker-Skandale
führen nicht zu Volksrandale;
wenn „So schlimm doch nicht gewesen!“
ist in Zeitungen zu lesen;
mach dich stark und misch dich ein,
zusammen oder ganz allein:
Sage nein!

Ob als Anwalt oder Lehrer,
Polizist, Grundrechtverehrer,
ob ein Star, ein Obdachloser,
ob Protestler, ob Davoser,
ob als Mutter, Vater, Oma
oder Onkel, Tante, Opa,
Bruder, Schwester, misch dich ein:
Sage nein!



Und wenn Wasserwerfer, Stöcke,
Barrikaden, Macho-Böcke
dem Unrecht helfen und es schützen,
Lügen, Zwang und Willkür stützen;
wenn sie selbst sich nicht dran halten,
wozu sie uns, das Volk, anhalten;
wenn sie grausam, kalt und dumm
setzen Herrschaftsdenken um;
willst du Teil davon nicht sein:
Sage nein!

Wenn in deinem Klassenzimmer
der Impfdruck wird immer schlimmer;
wenn Sich-Wehren, Aufbegehren
widerspricht den einz'gen Lehren;
Lehrer, anstatt dich zu schützen,
nur den Lügenmärchen nützen;
wag es, aufzustehn, zu schreien:
Dreimal nein! Dreimal nein!

*Gabriele Herb
(frei nach Konstantin Wecker)*

Neulich ...

Wir sitzen vor einem Bäcker im Außenbereich und trinken einen Kaffee, tauschen uns über die irrationalen Coronamaßnahmen aus und fragen uns, warum so viele Menschen diese unkritisch hinnehmen, ja sogar aktiv befürworten. Dabei tragen wir die üblichen Vermutungen zusammen.

Unsere Tischnachbarin fühlt sich anscheinend gefordert, uns zu berichtigen und aufzuklären. Sie sei überzeugt, dass diese Maßnahmen unbedingt erforderlich seien. Es wären bereits so viele Menschen gestorben. Ich mache sie darauf aufmerksam, dass in Deutschland bei absoluten Zahlen in 2020 kaum eine Übersterblichkeit zu verzeichnen war und dass, wenn man den Bevölkerungszuwachs und den höheren Anteil an alten Menschen in 2020 einbezieht, sogar eine Untersterblichkeit herrschte. Woher ich das wisse, fragt sie mich, und ich entgegne, dass das die Zahlen des Statistischen Bundesamtes belegen.

Mich trifft ein zweifelnder Blick, der signalisiert, dass ich ja wohl kaum so naiv sein kann. Das würde ja, wenn überhaupt, nur beweisen, dass die Maßnahmen wirkten. Die katastrophal hohe Sterberate in Schweden würde das ja wohl belegen. Ich weise darauf hin, dass die Sterblichkeit in

Schweden vielleicht höher sei als in Deutschland, aber im Vergleich zu vielen anderen Staaten in Europa trotz deutlich weniger Maßnahmen nicht auffällig höher sei.

Ich denke bei mir: jetzt kommt die Bergamo-Keule. Und richtig!

Ich erwähne, dass in Bergamo wohl jeden Winter ein Notstand herrscht. Die Bevölkerung ist sehr überaltert und somit in der Grippezeit besonders gefährdet. Die offizielle Politik hat diese Situation verschärft, indem sie hospitalisierte Grippepatienten in Heime verlegte, um Kliniken zu entlasten. Somit hat man insbesondere die gefährdetsten Menschen in der Region in Gefahr gebracht.

Das nächste Argument voraussehend merken wir an, dass die gerne angeführte Überlastung von Krematorien dann entsteht, wenn in Landstrichen, in denen üblicherweise nicht eingeäschert wird, plötzlich die Anordnung ergeht, alle mit positivem PCR-Test Verstorbenen zu kremieren.

Ich merke schon, dass hier jede Mühe vergebens ist, und ermatte bereits. Es ist ja nicht die erste Diskussion dieser Art, die wir führen.

Als nächstes kommen die Infektionszahlen, die unserer Ansicht nach nur belegen, dass man mit einem PCR-Test wohl jeden Gesunden zum Kranken erklären kann. Und weiter geht's mit der durch Corona bedingten Überlastung der Intensivstationen, die es in Deutschland nicht gab. Dazu die krummen Geschäfte von Politikern mit Masken. Der Subventionsbetrug vieler Kliniken ...

Erstaunlicherweise war sie gegen jedes Argument resistent und wechselte stets direkt in die nächste Legende. Unser Gespräch endete damit, dass sie zahlte und sich, während sie sich ihre Maske aufsetzte, mit der Hoffnung verabschiedete, dass wir keine Menschen mit Covid anstecken würden.

Wir blieben mit einem Gefühl irritierter Hilflosigkeit zurück und machten uns wieder auf den Weg durch ein fremdes Land.

Harry Heimsoth



Denkzettel

Pädagogik
in Zeiten von Corona

In den letzten Wochen ging ein „Denkzettel“ viral, den ein Schulkind wegen eines Verstoßes gegen die Maskenpflicht ausfüllen musste. Darin sollte es ausführen, was es falsch gemacht und welche Regeln es verletzt habe, ob und bei wem es sich entschuldigen solle und was es in Zukunft besser machen werde.

Denkzettel für _____ am 31.12.2020

Was hast du falsch gemacht?
Ich habe meine Maske nicht immer auf gehabt.

Folgende Regel habe ich nicht eingehalten:
Ich habe nicht immer meine Maske auf gehabt.

Bei der Meinung, dass du dich bei jemandem entschuldigen musst?
☒ ja, entschuldigt am 31.12.2020
☐ nein

Was nimmst du dir für die nächste Zeit vor?
Das ich meine Maske auf haben für immer, aber ich will es nicht machen, ich will es nicht machen.
Ich werde jetzt immer meine Maske auf haben.

Kenntnis genommen und besprochen
(Unterschrift des Erziehungsbeauftragten)

Wenngleich ich weiß, dass auch Lehrer nur Menschen sind, dass sie auch schlechte Tage haben und manchmal aus Hilflosigkeit Dinge sagen oder tun, die sie später bereuen, hat mich dieser Denkzettel sehr empört. Denn hier handelt es sich nicht um die spontane Fehlreaktion eines Lehrers, die entschuldbar wäre – hier geht es um eine geplante und durchdachte „Erziehungsmaßnahme“, die aus dem vorvorigen Jahrhundert zu stammen scheint.

Nicht genug damit, dass dieses Kind wie Millionen andere Kinder und Jugendliche das Versagen der Politik ausbaden muss – durch Lockdowns, Schulschließungen, Abstandhalten und so weiter – es wird nun auch dafür bestraft und gedemütigt, dass es tut, was Kinder nun einmal tun: Es war „pflichtvergessen“, verlor sich im Spiel, hat einen Augenblick nicht an die Maske gedacht.

Hier nun ein „Denkzettel“ für die Lehrkraft, die sich schuldig gemacht hat an diesem Kind, das einfach nur Kind war.

Was hast Du falsch gemacht?

Ich habe Kinder gedemütigt und für ihr Kindsein bestraft. Ich habe sie traumatisiert, indem ich sie für etwas verantwortlich gemacht habe, wofür sie nichts können. Ich habe das Wohl der Verletzlichsten, Schutzlosesten unserer Gesellschaft, derer, die ihr Leben noch vor sich haben, dem Wohl derer hintangestellt, die für sich sprechen können und die ihr Leben bereits gelebt haben. Ich habe in meinem Tun weder Mitgefühl noch Respekt, weder Achtung noch Menschlichkeit walten lassen.

Folgende Regel habe ich nicht eingehalten

Ich habe die UN-Kinderrechtskonvention in folgenden Punkten verletzt:

- Ich habe das Diskriminierungsverbot nicht geachtet, indem ich Schutzbefohlene, die keine Mäsen tragen, öffentlich zur Schau gestellt und gedemütigt habe (§ 2).
- Ich bin dem Wohl der Kinder nicht gerecht worden, indem ich sie nicht behütet und geschützt, sondern ausgegrenzt und das Klassenzimmer für diese Kinder zu einem unsicheren, angstgefüllten Ort gemacht habe (§§ 3 und 18).
- Ich habe den Kindeswillen missachtet, weil ich das Bedürfnis meiner Schutzbefohlenen nach Leichtigkeit und Unbeschwertheit nicht berücksichtigt habe (§ 12).
- Ich habe meine Schutzbefohlenen nicht vor Gewaltanwendung und Misshandlung geschützt – ja, ich habe selbst Gewalt gegen sie angewendet: physische Gewalt, indem ich ihnen Masken aufgezwungen habe, die nachweislich gesundheits-schädlich sind, und psychische Gewalt, indem ich sie öffentlich ausgegrenzt und gedemütigt habe (§ 19).
- Ich habe ihr Recht auf Gesundheitsvorsorge sträflich vernachlässigt, indem ich

Umstände mitgeschaffen, toleriert und aktiv durchgesetzt habe, die Kinder nachweislich krank machen (§ 24).

■ Ich habe ihr Recht auf Bildung torpediert, indem ich die Schule zu einem Ort der Angst, der Demütigung und der Bestrafung gemacht habe, obwohl mir bewusst ist, dass Bildung und Lernen nur in einer Umgebung möglich sind, in der das Kind sich behütet und sicher fühlt und Freude empfinden kann (§ 28).

Meinst Du, dass Du Dich bei jemandem entschuldigen musst?

Ja, bei den Kindern und ihren Eltern sowie bei der Gesellschaft als Ganzes, weil diese die nächsten Jahrzehnte die Folgen meines Tuns zu spüren bekommen werden. Ich habe dazu beigetragen, dass Kinder Ausgrenzung statt Miteinander, Gnadenlosigkeit statt Mitgefühl, Kälte statt Empathie erfahren haben. Ich habe ihnen die Möglichkeit verwehrt, für das soziale Miteinander so wichtige Eigenschaften wie Toleranz, Großzügigkeit, Einfühlungsvermögen bei mir als ihrem Vorbild zu lernen. Somit habe ich dazu beigetragen, dass sie diese auch anderen Menschen nicht entgegenbringen können werden.

Was nimmst Du Dir die nächste Zeit vor?

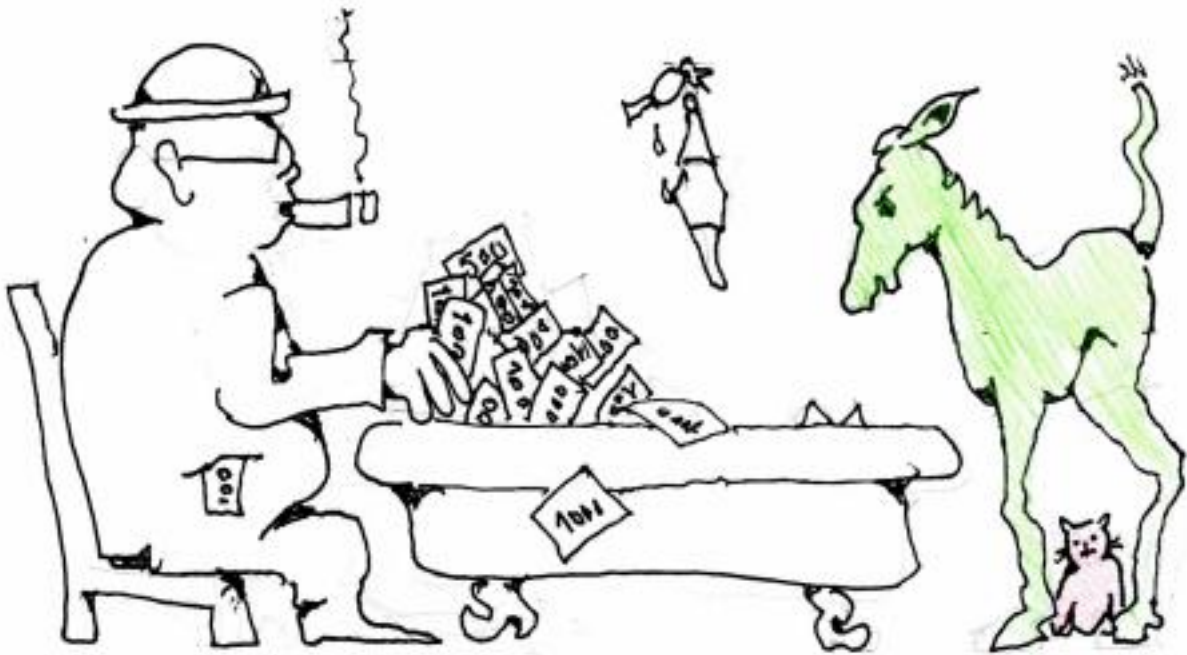
Ich werde mich auf das zurückbesinnen, was meine Aufgabe als Pädagoge ist: die mir anvertrauten Kinder auf dem Weg in ein Leben vorzubereiten, das von Menschlichkeit geprägt ist. Ich will sie zu eigenständigen Menschen erziehen, die zu eigenen Gedanken fähig sind und ihre eigenen sowie die Bedürfnisse anderer achten. Ich werde dafür sorgen, dass ich in rotbackige, lachende und nicht in ängstliche, blasse Kindergesichter sehe. Ich werde meinen Schutzbefohlenen wieder das Gefühl geben, dass sie willkommen, wertvoll und „richtig“ sind.

Gabriele Herb

Die Bremer Impfmusikanten

Text: Bernd Oei
Zeichnungen: Olaf

Ein Widerstandsmärchen aus modernen Zeiten



(Kapitalist) Sozial ist gar nicht rentabel,
Humanität nicht diskutabel.
Ungehorsam geht gegen mich.
Impf oder pack dich!

(Esel) Ihr verdient mit Pharma wahrlich schlecht.
Was schert euch noch unser Bürgerrecht?
Alle reden nur von Pandemie,
um Menschlichkeit kümmert ihr euch nie.



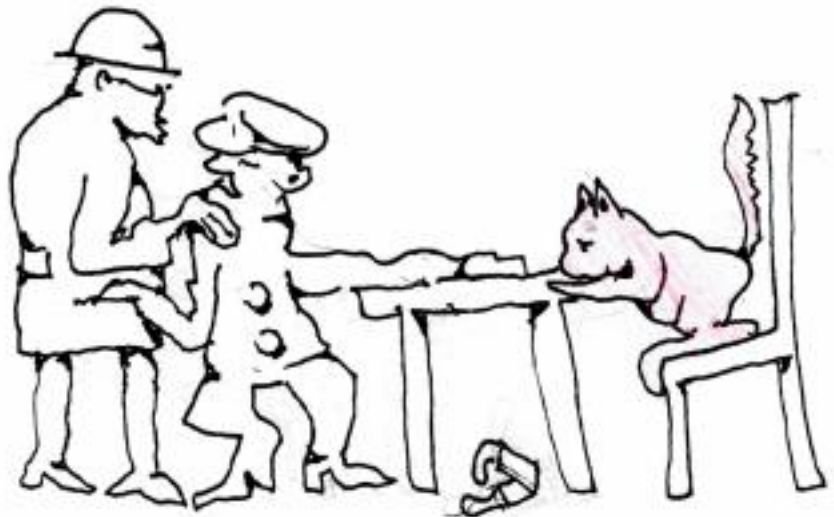
(Hund) Einst jagt' ich Information
und Fakt,
RKI brachte die Wahrheit
aus dem Takt.
Lässt täglich gleiche Knochen kauen,
Skeptiker werden rausgehauen.

Ergreif doch Partei,
die Freiheit schätzt,
und sich für Machtbegrenzung
einsetzt.
Besseres als Impfwang
finden wir überall.
Verlassen wir gemeinsam
den diktieren Stall.

(Katze) Weil meine Augen sehen,
was niemand sehen soll,
ging es dem Gemeinderat
gegen das Protokoll.
Weil meine feinen Ohren hören,
was sie gebieterisch beschwören.
Ich stehe für Achtsamkeit,
bin gegen Entmündigungs-Streit.

Komm mit uns, wir gründen 'ne Partei.
Da ist dein Stimmrecht dabei.

Panik macht Mäuse zu Elefanten.
Wir folgen nicht den Ignoranten.



Wenn Lobbyismus Entscheidungen trifft,
ist's für gesunden Menschenverstand Gift.

Bequemlichkeit ist auch nicht besser:
Wer nur an sich denkt, rennt ins Messer.

Freiheit heißt, nichts müssen
gegen das Gewissen.
Ich begleite die Reise
auf meine Weise.

(Hahn) So krähe ich mein Kikeriki
lang für die Medienindustrie.
Bei Gehirnwäsche fallen Federn mir aus,
Einseitige Blasen sind jedem ein Graus.
Wo bleibt das investigative Fragen?
Die Verantwortlichen sticheln und plagen.

Wir haben, bei meinen langen Ohren,
dem wachsenden Impfdruck abgeschworen.
Und wollen nicht Versuchskaninchen sein,
mit Rechten für einen Genesungsschein.

Wir schwärmen aus, weil jeder
etwas besonders gut kann,
so lindern wir unsere Not
und Ohnmacht irgendwann.

Lasst uns für Gemeinsamkeit singen,
Frieden unter ein Dach bringen.





Hört nur, wie es die da drinnen
sich gut gehen lassen,
Wir stehen im Gefängnis hier draußen,
kaum zu fassen.
Ich höre sie lachen, G(eh) hin, G(eh) her.
Alle laufen im Kreis, die Köpfe leer.

Ich schmecke den Brei aus Geld,
Politik und Konzernen,
gewürzt mit Diktatur der Daten,
Menschen entfernen.

Riecht doch, wie der Fisch von oben stinkt,
Lebensqualität mit Atmen sinkt.

Ich sehe ein Tempo,
das keine Bleibe hat.
Sein ständiges Hetzen
macht alle Bürger platt.



Das ist kein Märchen,
wir nur die Marionetten,
Die Revolution verschlafen
in Federbetten.
Was Land war
der Dichter und Denker,
wird nun das
der Richter und Henker.

Statt Einigkeit und Recht
nur dunkle Gestalten,
die unsere Freiheit
mit Boostern verwalten.
Ändern wir uns selbst,
dann ändert sich die Welt.
Ein jeder verantwortlich
zusammenhält.

Bauen wir eine Leiter,
um sie zu erschrecken.
Es ist noch nicht zu spät,
Mitsstreiter aufzuwecken.

Unsere Bürgerstimme hat Gewicht,
sie zu erheben ist unsere Pflicht!

Makel der Justitia

Ein Bilderrätsel

Carl Spitzwegs Bild „Justitia“ aus dem Jahr 1857 hat eine skurrile Geschichte. Das Gemälde war Teil eines Justizskandals und erzielte zuletzt bei einer Auktion im Jahr 2020 einen Erlös von 550.000 Euro. Das (Raub-)Kunstwerk, das auch unter dem Namen „Die Gerechtigkeit wacht“ bekannt ist, hing seit den Sechzigerjahren in der Villa Hammerschmidt, dem Amts- und Wohnsitz des Bundespräsidenten zu Bonner Zeiten. Nun befindet es sich im Besitz eines Bremer Privatsammlers.

Spitzweg war kein Revolutionär, doch er spottete über den schlafmützigen Deutschen, der Behaglichkeit und Sicherheit der Freiheit und dem eigenen Denken vorzog. Der hierfür geprägte Begriff des „Biedermeiers“ stammt wie der Begriff der Renaissance nicht aus der Zeitgeschichte des Vormärz, sondern basiert auf der fiktiven Figur des Spießbürgers Gottlieb Biedermaier (mit „ai“), einer lyrischen Karikatur aus der Feder Ludwig Eichrods und Adolf Kußmauls, die 1855 fast zeitgleich mit Spitzwegs Gemälde das Licht der Welt erblickte.

Der Bogen ist leicht gespannt: Geschichte wiederholt sich, zumindest in Paradigmen. Der Vormärz, die Epoche ab der Wiener Restauration bis zur Paulskirche, steht symptomatisch für das Verschlafen des Widerstands, den Triumph des Biedermeiers, seines vorseilenden Gehorsams und seiner freiwilligen Knechtschaft. Wie sich die Zeiten doch gleichen: „Denk ich an Deutschland in der Nacht / So bin ich um den Schlaf gebracht,“ schrieb Heine, verzweifelt über die Leichtigkeit, mit der sich der deutsche Michel von deutschen Fürsten einschüchtern ließ, die jede Form von freier Meinungsäußerung zensierten.

Carl Spitzweg, dessen Lebensmotto „fiat justitia“ (es werde Gerechtigkeit) sich in dem Gemälde spiegelt, lebte von 1808 bis 1885 und war ein Kind des Vormärz. Der Autodidakt schuf über tausend Bilder und stand durch die „Fliegenden Blätter“ in München in engem Kontakt mit den Autoren der Biedermeier-Gedichte. Seine Karikaturen waren spöttisch, aber nur von subtiler Kritik, so dass er sich erfolgreich um Zensur und Bilderverbote herum-lavierte.

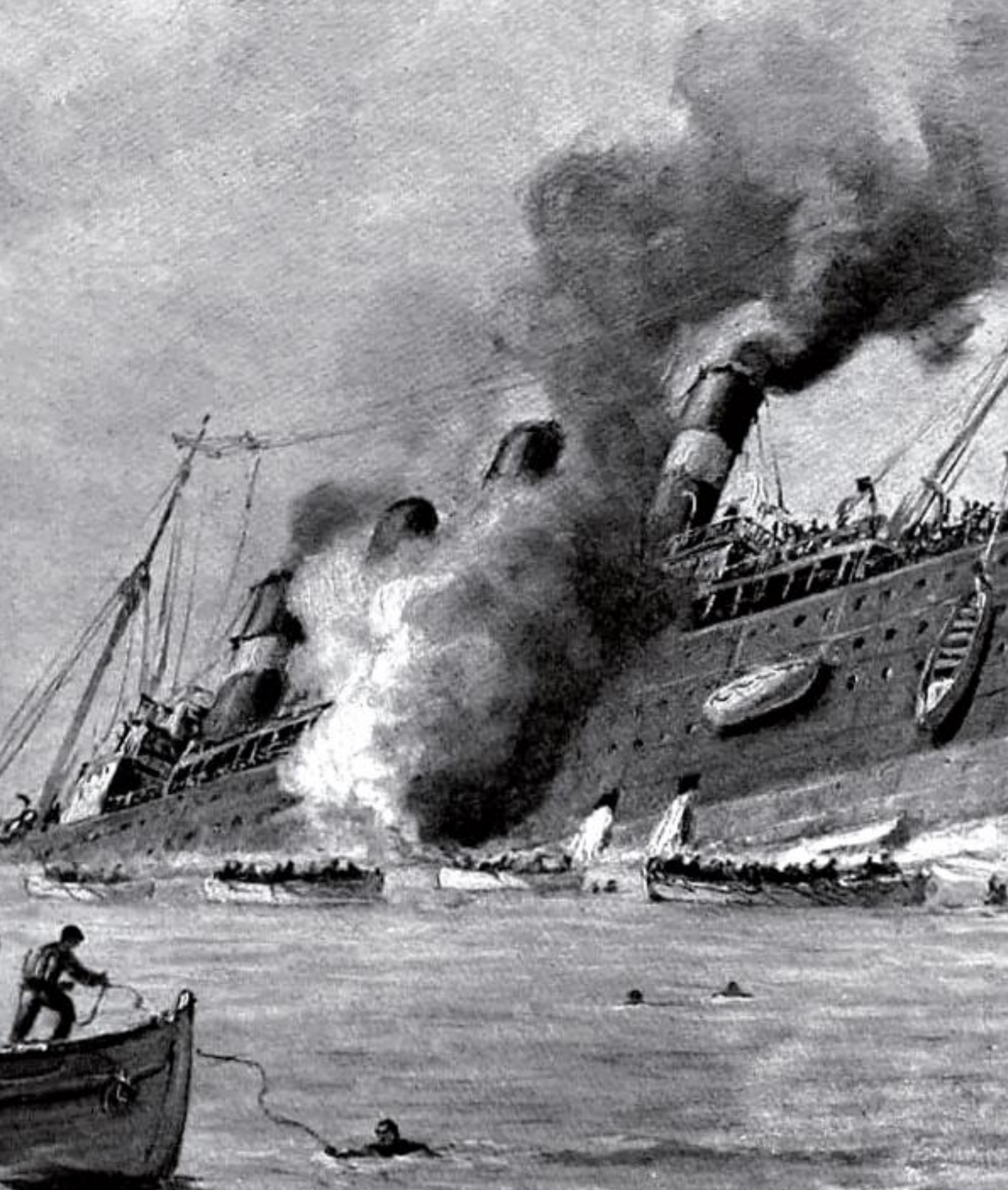
Wie subtil Spitzwegs Kritik mitunter war, zeigt die „Justitia“, die nur dem aufmerksamen Betrachter offenbart, dass der Maler mit dem System nicht einverstanden ist. Sieben solcher Andeutungen sind im Bild versteckt – finden Sie diese?

(Auflösung auf Seite 23)

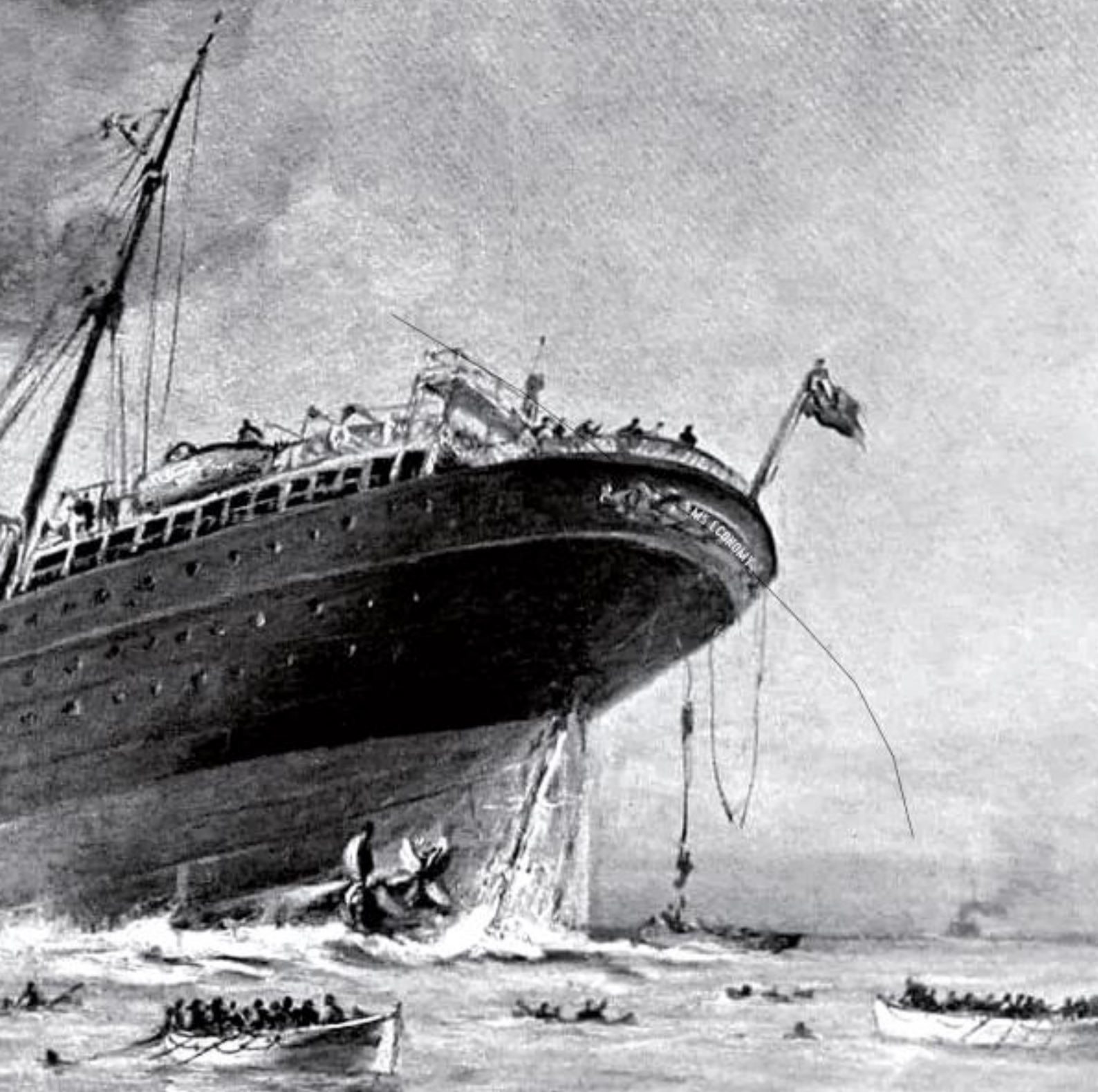
Bernd Oei



REICHE UND KÖR



RRUPTTE ZUERST!



Diesem Bild liegt das Gemälde eines unbekannten Künstlers zugrunde,
das den Untergang der MS Lusitania im Jahr 1915 darstellt.

Einigen statt überstimmen

Die Mehrheit entscheidet!

Wenn es demokratisch zugehen soll, scheint dies die einzige Möglichkeit zu sein.

Dabei weist das Mehrheitsprinzip viele Nachteile auf – und es gibt bessere Alternativen.

Stellen wir uns eine Gruppe vor, die sich einmal wöchentlich zum Yoga verabreden will. Alle Beteiligten schreiben den Wochentag, der ihnen am liebsten ist, auf einen Zettel. Anschließend wird ausgezählt, und es stellt sich heraus: Den Montag haben fünf Leute gewählt, Mittwoch und Donnerstag jeweils drei, Dienstag zwei und den Freitag ein einziger. Der Montag gewinnt also mit deutlicher Mehrheit. Aber ist er deshalb eine kluge Wahl? – Wohl kaum.

Stehen mehr als zwei Alternativen zur Auswahl, zum Beispiel fünf Wochentage, führt der einfache Mehrheitsentscheid selten zu einer guten Lösung. Das liegt daran, dass viele Gesichtspunkte, die für eine Entscheidung wichtig wären, unberücksichtigt bleiben. Unter den Yoga-Freunden hat zwar der Montag eindeutig die meisten Stimmen erhalten (36%), aber ebenso eindeutig hat sich gezeigt, dass die meisten Abstimmenden (64%) einen anderen Wochentag bevorzugen. Es klingt paradox, aber die Mehrheit der Stimmen ist nicht unbedingt dasselbe wie die Mehrheit der Abstimmenden.

Was bei solch einfachen Mehrheitsabstimmungen regelmäßig unter den Tisch fällt, sind die Zwischentöne oder Abstufungen. Die Gruppenmitglieder müssen sich für einen Wochentag entscheiden, obwohl sie vielleicht an vier Tagen Zeit hätten. Möglicherweise wäre der Mittwoch für alle akzeptabel, auch wenn ihn nur drei Personen als ihren Lieblingstag ansehen. Und vielleicht haben am

Montag tatsächlich nur die fünf Personen Zeit, die ihn gewählt haben, alle anderen aber nicht. Der einfache Mehrheitsentscheid würde in diesem Fall bedeuten, dass nur 36% der Gruppe am Yoga teilnehmen, obwohl es eine Alternative mit 100% Zustimmung gäbe.

In diesem simplen Beispiel liegt die Schwäche des Systems auf der Hand, und es würde wohl kaum eine Gruppe so naiv-formalistisch an die Sache herangehen wie geschildert. In größeren Zusammenhängen aber, in denen die Dinge nicht so leicht zu überblicken sind, wird genau dieser Fehler gemacht. Nehmen wir als Beispiel die letzte Bundestagswahl: Die SPD wurde lediglich von 20% der Wahlberechtigten als Favorit angekreuzt, das heißt, möglicherweise lehnen 80% der Wahlberechtigten – also eine deutliche Mehrheit – diese Partei ab. Trotzdem gilt sie als „Wahlsieger“, darf den Bundeskanzler stellen und damit die Politik dieses Landes maßgeblich steuern.

Bei Berücksichtigung der Zwischentöne hätte sich vielleicht herausgestellt, dass es andere Parteien gibt, die viel weniger Ablehnung erfahren. Manch eine Kleinpartei wäre ja mit ihrer Bürgernähe und ihrem Idealismus durchaus für eine große Zahl von Menschen akzeptabel. Aber bei der Wahl wird eben nicht nach Akzeptanz gefragt, sondern man muss sich für eine – und nur eine – bestimmte Partei entscheiden. So kommen plötzlich taktische Überlegungen ins Spiel: „Hat so eine Kleinpartei überhaupt eine Chance?

Wenn sie an der 5%-Hürde scheitert, hätte ich meine Stimme dann nicht verschenkt? Also kreuze ich lieber die SPD an, auch wenn ich die eigentlich nicht mag. Aber immer noch besser als CDU, die ich auf keinen Fall wieder am Ruder sehen möchte.“

Das Kreuzchen bei einer der etablierten Parteien ist somit nicht unbedingt Ausdruck einer großen Wertschätzung, sondern eher einer großen Ratlosigkeit, die zur Wahl des „geringsten Übels“ führt. Sollten wir also die 5%-Hürde abschaffen? Das wäre gut, würde aber nichts daran ändern, dass ein Wahlsystem, das auf einfachem Mehrheitsentscheid beruht, die etablierten Parteien begünstigt. Solche Abstimmungen führen immer zu einer starken Polarisierung, und am Ende geht es oft nur darum, dass der unliebsame „Gegner“ nicht gewinnt. Dann kann man gar nicht anders, als den vermeintlich stärksten „nicht ganz so schlimmen“ Konkurrenten zu wählen.

Wie aber lässt sich dieser offenkundige Nachteil der einfachen Mehrheitsentscheidung vermeiden? Wie müsste eine Abstimmung aussehen, bei der Zwischentöne abgefragt und berücksichtigt werden? Die Antwort ist einfach: Statt nur eine einzige Alternative mit einem Kreuzchen zu versehen, werden die Abstimmenden aufgefordert, jede Alternative zu bewerten. Im Falle der Yoga-Gruppe hätte zum Beispiel jeder Teilnehmende jeden Wochentag mit einem Zahlenwert belegen können: 0 für „geht nicht“, 1 für

„passt schon“. Dann hätte man die Punkte für jeden Wochentag zusammengezählt und den Tag mit den meisten Punkten zum Wahlsieger erklärt. Der Montag wäre dann im obigen Beispiel auf 5 Punkte gekommen (je 1 Punkt von jedem Montagsbefürworter, aber 0 Punkte von allen anderen), der Mittwoch dagegen auf 14 Punkte, weil er für alle passend ist. Dieses Verfahren hätte also zu einem offenkundig zufriedenstellenderen Ergebnis geführt.

Bei einer politischen Wahl müsste man die Bewertungsmöglichkeiten sicherlich erweitern, um die Zwischentöne gut sichtbar zu machen. Eine Wahl zwischen „geht nicht“ und „passt schon“ ist im Hinblick auf eine Partei oder einen Kandidaten einfach zu wenig. Besser wäre, wenn man auf einer breiteren Skala bewerten könnte, zum Beispiel von 0 bis 5 oder sogar bis 10. Dann ließen sich die persönlichen Vorlieben in feinen Abstufungen festhalten. Außerdem müsste es bei jeder Partei auch die Möglichkeit der Enthaltung geben, für den Fall, dass man nichts oder nur wenig über sie weiß. Beim Berechnen der Zustimmungswerte würden die aufsummierten Punkte dann immer ins Verhältnis gesetzt zur Zahl der abgegebenen Bewertungen.

Abstimmungen dieser Art sind keine Zukunftsmusik, sondern werden in manchen Bereichen, zum Beispiel an Hoch-

schulen oder in größeren Unternehmen und Organisationen, schon seit langem praktiziert. Pionierarbeit haben die beiden Österreicher Erich Visotschnig und Siegfried Schrotta geleistet. In ihrem Buch „Systemisches Konsensieren“, das 2009 erschienen ist, haben sie die Nachteile der einfachen Mehrheitsentscheide detailliert herausgearbeitet und Methoden vorgestellt, die diese Nachteile vermeiden. Dabei geht es nicht nur um das Abstimmungsverfahren selbst, sondern auch um die Entscheidungsprozesse, die der Abstimmung vorangehen. Gute Gruppenentscheidungen beruhen auf Kompromissen, die aus einem gegenseitigen Verständnis hervorgehen. Ein guter Entscheidungsprozess fördert das Verständnis für die andere Seite und die Kreativität für das Entwickeln von Lösungsvorschlägen, die für möglichst viele Menschen akzeptabel sind.

Visotschnig und Schrotta sind im Laufe ihrer Arbeit übrigens zu der Erkenntnis gelangt, dass es oft leichter fällt, seinen Widerwillen gegen einen Vorschlag zu beziffern als seine Zustimmung. Deshalb werden beim systemischen Konsensieren üblicherweise Widerstandspunkte statt Bevorzugungspunkte vergeben. Ein Wert von 0 bedeutet dann zum Beispiel „kein Widerstand“ und der Wert 10 steht für „maximalen Widerstand“. Dies hat den weiteren Vorteil, dass man mögliche

Konflikte voraussehen und entschärfen kann: Stellt sich nach der Abstimmung heraus, dass die Lösung, die insgesamt am wenigsten Widerstandspunkte erhalten hat, von einigen Menschen mit 10 bewertet wurde, liegt hier offensichtlich Konfliktpotential vor, dem man auf den Grund gehen sollte. Das systemische Konsensieren bietet also, wenn man es achtsam umsetzt, eine Art eingebauten Minderheitenschutz.

Trotz der eindeutigen Vorteile ist das systemische Konsensieren in politischen Entscheidungsprozessen bislang nur selten anzutreffen. Dies zu ändern, hat sich die Partei „dieBasis“ auf die Fahnen geschrieben. In der Parteisatzung ist das Konsensieren als „neue Kultur des Miteinanders“ fest verankert. Mit Hilfe digitaler Abstimmungswerkzeuge wurden bereits einige bundes- und landesweite Konsensierungen durchgeführt. So hat der Landesverband Baden-Württemberg im Vorfeld der Landtagswahl 2021 anstelle eines Wahlprogramms die Ergebnisse einer Konsensierung veröffentlicht, die zeigten, wie die Parteimitglieder zu bestimmten politischen Themen stehen. – Eine neue Form der Transparenz, die für alle Beteiligten noch ungewohnt ist, aber in Zukunft hoffentlich öfter anzutreffen sein wird.

Martin Wandelt

Weitere Infos: www.sk-prinzip.eu

Beispiel einer Konsensierung zu politischen Themen

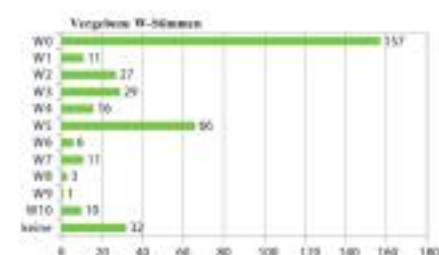
Die Mitglieder der Basispartei in Baden-Württemberg waren im Vorfeld der Landtagswahl 2021 zu einer Konsensierung aufgerufen, um ihren Widerstand gegen mehr als 70 politische Aussagen zu beziffern. Die Ergebnisse wurde anstelle eines Wahlprogramms veröffentlicht, um den Wählern eine Einschätzung zu ermöglichen, wofür die Partei steht. Hier ist beispielhaft eine Aussage und ihr Ergebnis abgedruckt. W0 steht für „kein Widerstand“ und W10 für „maximalen Widerstand“. Die vollständigen Ergebnisse finden sich unter www.diebasis-bw.de/mitgliederkonsens.

Wir setzen uns für eine Gleichberechtigung und klaren Trennung aller Verkehrsteilnehmer in den Städten ein.

Beschreibung

Es gibt eine klare Trennung der einzelnen Verkehrsteilnehmer. D.h. Straßen, Radwege und Fußwege sind eindeutig und sicher getrennt. Jedem Verkehrsteilnehmer werden sichere und angenehme Verhältnisse für sein gewähltes Fortbewegungsmittel geschaffen.

Akzeptanz: 74%



Wie die Mohnblume eine neue Welt entdeckte

Die Mohnblume lebte mit vielen bunten Blumen auf einer Wiese unter einem großen braunen Stein. Sie spielten glücklich miteinander und freuten sich über die Bienen und Schmetterlinge. Eine Geschichte, von einer Großmutter Margerite erzählt, brachte die Mohnblume zum Nachfragen, denn die Großmutter schloss mit den Worten: „Und so seht ihr, meine Lieben, dass Kleinsein auch sein Gutes hat, man sollte dafür dankbar sein.“ Die Mohnblume wollte von der Margerite wissen, warum dies so sei. Die Enkel der Margerite lachten über die Nachfrage der Mohnblume und waren der Meinung, sie hätte nicht richtig zugehört.

Darüber war die Mohnblume traurig, weil sie jedes Wort der Geschichte genau verfolgt hatte. So sprach sie am nächsten Tag die Großmutter Margerite an, um zu erfahren, was sie denn mit den Worten „die Welt“ aus der Geschichte gemeint hatte. Die Margerite antwortete, dass ihre Welt der Himmel, die Erde und der große braune Stein sei. Doch mit dieser Antwort war die Mohnblume nicht zufrieden, hörte sie doch so oft von der anderen Seite des Steins Klänge wie Singen und Lachen. Die Margerite bedauerte die Mohnblume ob dieser Wahrnehmungen und streichelte sie, während sie antwortete, dass sich hinter dem Stein nichts befinde und alles nur Einbildung sei. Nach einem tiefen Seufzer wegen dieser Antwort beschloss die Mohnblume, nachts wach zu bleiben. Und wieder hörte sie die Klänge von der anderen Seite des dunklen

Steins. Ihre Melodie berührte die Mohnblume zutiefst, so dass sie sich bis zum nächsten Morgen hin und her wiegte. Am nächsten Morgen sprach sie deshalb zu ihrer Freundin, der Butterblume, dass sie nicht glauben könne, was ihnen erzählt worden sei. Ihre Freundin aber wollte von solchen Gedanken nichts hören, obwohl die Mohnblume ihr von den Klängen berichtete. Auch der Löwenzahn wurde richtig ärgerlich über die Vermutungen der Mohnblume, und die Glockenblume meinte gar: „Du spinnst wohl.“

Verzweifelt und unter Tränen versuchte die Mohnblume, ihre Freunde zu einer durchwachten Nacht zu überreden, doch es nutzte alles nichts, sie erntete für diesen Vorschlag nur Empörung. Während die anderen Blumen weiterspielten, sprach sich die Mohnblume, auf den großen Stein blickend, selber Mut zu. Leuchtenden Auges und entschlossen begann sie, den Stein zu erklimmen, so dass ihre Freundinnen mit den Worten hinter ihr herstarren: „Sie hat den Verstand verloren!“ und „Sie stürzt noch ab!“

Die Mohnblume jedoch kletterte unverdrossen weiter, bis der Stein anfang, mit ihr zu sprechen. Donnernd und mit einem höhnischen Lachen aus der Tiefe rief er: „Ich bin der Größte ... Ha,ha,ha ... Du wirst zurückkehren, denn du reibst dich nur wund an mir.“ Da verspürte die Mohnblume Angst, und ihre Hände begannen zu zittern. Auch ihre Freundinnen forderten sie auf, zurückzukehren, und der Stein sagte ihr, dass sie scheitern

würde. Mit dem Satz: „Nie im Leben“ kletterte sie jedoch entschlossen weiter.

Stunden später konnten die zurück gebliebenen Blumen nur noch ihren schlanken Körper sehen, fest an den Stein geklammert. Dessen Stimme ging nun von verächtlich und laut in ein tiefes Brummen über. Außerdem versuchte er erneut, die Mohnblume mit der Bemerkung vom Weiterklettern abzuhalten, dass sie doch bis jetzt schon viel mehr Mut als die übrigen Blumen bewiesen habe, so dass ihre Freundinnen jetzt schon viel mehr Respekt vor ihr hätten. Aus den Stimmen der anderen hörte die Mohnblume jedoch, dass diese sie schon für tot hielten beziehungsweise sie für verrückt erklärten.

Die Mohnblume jedoch sah schon den Gipfel des Steins vor sich, während dieser ihr nunmehr mitteilte, dass er sie bewundere. Doch die Mohnblume antwortete ihm, dass sie um nichts in der Welt zurückkehren würde. Und plötzlich konnte die Mohnblume die Welt hinter dem braunen Stein sehen: bunte Vögel, einen glitzernden Fluss, der die Natur rundherum in seinem Wasser spiegelte.

Daraufhin sagte die Mohnblume zu dem Stein: „Ein Winzling bist du in dieser Welt.“ Auch hörte sie die ihr schon vertrauten Klänge und sah nun, wodurch diese erzeugt wurden. Sie sah die Sonne, in welche sie sich sofort verliebte. So fragte sie diese, ob sie Lust hätte, mit ihr, der Mohnblume, zu spielen. Die Sonne

bejahte das und reichte ihr zwei goldene Strahlen. Nun spielte die Mohnblume den ganzen Tag mit der Sonne, bis diese schlafen ging. Am nächsten Tag tat sie das gleiche mit den Vögeln und Schmetterlingen. Als sie danach vor Müdigkeit einschlief, spürte sie ein leichtes Streicheln.

Nach dem Öffnen ihrer Augen sah sie ein silbernes Licht, in das die Welt um sie herum getaucht war. Auf ihre Frage, wer das wohl sei, bekam sie die Antwort: „Ich bin der Mond.“ Und die Mohnblume fragte auch ihn, ob er mit ihr spielen wolle, doch der Mond wollte ihr lieber eine Geschichte erzählen, falls sie das möchte. Die Mohnblume war begeistert, so dass der Mond ihr viele Geschichten erzählte und ihr mit seiner silbernen Hand über den Kopf streichelte, bis sie einschlief.

Beim Aufwachen lachte schon die Sonne über ihr und fragte, ob ihr Sohn der Mohnblume den Schlaf geraubt hätte. Doch die Mohnblume verneinte dies mit dem Hinweis, wie schön es gewesen sei, den Erzählungen des Mondes zu lauschen. Danach forderte die Sonne sie zum Spielen auf.

In diesem Moment jedoch dachte die Mohnblume an ihre zurückgelassenen Freundinnen und wollte diese herbeirufen, damit auch sie mitspielen könnten. Der Sonne gefiel dieser Vorschlag. Aber alles Rufen half nichts. Die Mohnblume erhielt keine Antwort von ihren Freundinnen.

Tage vergingen und die Mohnblume spielte vergnügt. Bis sie eines Tages von dem Wind auf einem Spaziergang entdeckt wurde. Er ärgerte sich über sie und

wies sie darauf hin, dass die Mohnblume an den Fuß des Steines gehöre. Doch die Mohnblume ließ sich nicht beirren und fragte zurück: „Warum?“ Der Wind antwortete ihr daraufhin, dass sie ihn, wenn er über den Stein gleite, kratzen würde. Da schlug sie dem Wind vor, doch einen anderen Weg zu benutzen, und begründete diesen Vorschlag zusätzlich damit, dass nun bald ihre Geschwister und Freundinnen nachkommen würden. Dann rief die Mohnblume erneut nach ihnen.

Plötzlich schlug der Wind einen anderen Ton an und fragte die Mohnblume freundlich, warum sie denn nicht Freunde werden könnten, so wie der vernünftige Efeu, der ihn nicht kratzen würde, wenn er, der Wind, über die Steine streiche. Außerdem schlug er vor, dass sie ihre Freunde da unten lassen solle. Doch



die Mohnblume lehnte ein derartiges Handeln ab, worauf der Stein mit der Drohung reagierte: „Du wirst für deine Sturheit noch bezahlen.“

Als die Mohnblume am nächsten Tag aus einem schrecklichen Traum erwachte, sah die Welt ohne Sonne und Vogelgezwitscher grau und verlassen aus. Der Mohnblume fuhr eine eisige Kälte durch die Glieder, denn ein gewaltiger Sturm riss zudem Bäume und Blumen mit sich. Als der Sturm den Fluss erreichte, packte er die Mohnblume, so dass sie vor Angst aus Leibeskräften schrie. Sie schlug dem Sturm auf seine Klauen und taumelte im Kampf, bis die Welt sich vor ihren Augen drehte und sie die vielen durcheinanderwirbelnden Blumen und Blätter sah. Sie kämpfte wütend und verbissen.

Zerschunden, am Fuße des großen braunen Steins, lag die Mohnblume. Ihre Freundinnen drängten sich um sie herum, manche lachten höhnisch, andere weinten. Die Mohnblume jedoch lächelte und flüsterte: „Hört nicht auf ihn. Auf euch wartet eine ganze bunte Welt. Dieser braune Stein ist mickrig dagegen. Ich habe es euch doch zugerufen!“ Schluchzend antwortete die Butterblume:



„Oh ja, aber die anderen sagten zu mir, ich würde es mir nur einbilden.“ Und die Mohnblume setzte mit letzter Kraft noch einmal an, die wunderbaren Dinge zu beschreiben, die sie in der Zwischenzeit erlebt hatte und fügte noch hinzu: „Habt keine Angst. Die Sonne wartet auf euch...“

Die Blumen verabschiedeten sich von der sterbenden Freundin. Doch eine nach der anderen begann, auf den großen braunen Stein zu klettern. Nicht alle schafften es bis nach oben, doch die übrigen kämpften mit Verbissenheit weiter.

Nacherzählt von Dorina Kromarck-Pochciol

GEDANKEN ZUM INHALT

Vor einer Operation von einer Pastorin vorgelesen, gab mir diese Geschichte Mut und Kraft, diese Operation ohne Zweifel durchzustehen. Sie berührte mich auch deshalb so tief, weil die für ihren Inhalt verwendete Sprache aufrecht und zutiefst einfühlsam war.

In der Mohnblume schlummerte bis zu ihrem Aufbruch ins Ungewisse ein unwiderstehlicher Drang nach Wissen, dessen Wunsch nach Befriedigung durch die Geschichte der Margerite befeuert wurde. Der Impuls zum

Widerspruch gegenüber deren Schlussfolgerung und der eigene Traum, sich einen Lebenswunsch zu erfüllen, egal mit welchen Folgen für ihr Leben.

Daraus ergibt sich die Frage: Wie hätte es in ihr ausgesehen, wenn sie diesen Schritt bis an ihr natürliches Lebensende nicht gewagt hätte? Schlummert in uns auch so ein Wunsch? Tragen wir in uns eine Sehnsucht, der wir nachgeben möchten? Was könnte uns den letzten Anstoß zur Umsetzung geben?

Die aktuelle gesellschaftliche Situation könnte der Nährboden für etwas ganz Neues, Wundervolles sein, welches uns wegführt von bisherigen Zieloptionen in der Gesellschaft. Etwas, das uns zu unseren Wurzeln zurückträgt. Eine tiefe und natürliche Verwurzelung mit dem Sein – unbeeinflusst von Dingen, die wir nicht zum Leben brauchen.

Wir könnten uns mit Liebe im Herzen für alles von der Natur Gegebene öffnen.

Dorina Kromarck-Pochciol

Pandemie down under

Kein anderes Land des »Westens« liegt weiter von Deutschland entfernt als Australien, doch auch hier standen die letzten zwei Jahre ganz im Zeichen von Corona. Wie gingen die Menschen damit um? Welche Maßnahmen wurden ergriffen? Ein nach Australien ausgewanderter deutscher Arzt beantwortete uns Ende 2021 diese und andere Fragen.

BasisWissen: Lieber Horst, könntest Du einen kurzen Überblick geben, wie sich bei euch in Australien die Corona-Maßnahmen entwickelt haben?

Am 25. Januar 2020 wurde der erste Covid-19-Fall in Australien diagnostiziert. Bereits am 20. März schloss Australien seine Grenzen: Nur Staatsbürger sowie Leute mit Daueraufenthaltsgenehmigung und festem Wohnsitz in Australien durften noch über die Grenze – vorausgesetzt, man konnte ihnen einen Hotelquarantäneplatz für 14 Tage zuweisen. Diese waren sehr beschränkt, sehr teuer und generell ohnehin ungeeignet, so dass noch nach einem Jahr mehr als 40.000 verzweifelte Staatsbürger vergebens auf eine Genehmigung warteten, in ihre Heimat zurückkehren zu „dürfen“.

Desweiteren wurde die Ausreise aus Australien verboten, es sei denn, der Antrag auf Ausnahme wurde genehmigt, was nur selten der Fall war. Zudem waren auch die Beweggründe der Beamten, eine Genehmigung zu erteilen oder abzulehnen, weder transparent noch einheitlich noch einklagbar. Beispiellose Beamtenwillkür! Kein anderes OECD-Land ließ seine eigenen Staatsbürger so sehr im Stich wie Australien.

Die australische Bundesregierung beschränkte ihre Maßnahmen weitgehend auf die internationale Grenzschießung und Kündigung bereits erteilter Visa. Alle weiteren Gegenmaßnahmen, von bizarr bis zu brutal totalitär, wurden von den



einzelnen Bundesstaaten sehr verschieden, uneinheitlich und unvorhersehbar durchgesetzt – und sehr oft willkürlich und ohne viel Vorwarnung wieder geän-

dert. Der Mangel an Rechtssicherheit ist absolut nervenaufreibend!

So machten die meisten Staaten innerhalb Australiens die Grenzen schnell dicht



Ein Kinderspielplatz in West Perth, der von den Behörden geschlossen wurde

und ließen Anwohner nicht mehr zu ihren Wohnsitzen zurückkehren. Schätzungen zufolge mussten mehr als 100.000 Australier monatelang in Notunterkünften, Zelten oder Autos hausen. Sie verloren wegen der Abwesenheit ihre Arbeit, waren aber gezwungen, weiter Miete für ihre unbewohnten Wohnungen zu bezahlen. Dagegen waren die Schließung von Läden sowie Versammlungs- und Besuchsverbote etc. lediglich lästig, aber selten existenzgefährdend – außer für die Inhaber kleiner Geschäfte, Restaurants und dergleichen.

Standen die Maßnahmen im Einklang mit der australischen Verfassung? Gibt es ein Verfassungsgericht, das dies überprüft hat?

Es gibt einen „High Court“. Dieser ist noch viel träger als das deutsche Bundesverfassungsgericht, und die meisten Entscheidungen werden wohl erst im nächsten Jahr getroffen. Die Richter sind meistens politisch bestimmt, und es ist extrem selten, dass einmal ein Urteil zu Ungunsten der Regierung gefällt wird. Dort zu klagen, kann sehr teuer sein und ist für Otto Normalverbraucher außerhalb großer Sammelklagen eigentlich nutzlos.

Was Europäer meist erstaunt zu hören und auf Unglauben stößt, ist, dass es in Australien keinerlei Konzept von absolut gültigen Menschenrechten gibt. Manche Rechte werden in einer Mischung aus Bundesgesetzen und einzelnen Staatsge-

setzen geschützt, zum Beispiel gegen Diskriminierung auf Grund von Rasse, Geschlecht oder Religion, und ein gewisses Recht auf politische Meinungsfreiheit. Andere Rechte, wie zum Beispiel Reisefreiheit oder Versammlungsfreiheit, sind nicht oder nur eingeschränkt geschützt.

In jedem Fall sind seit der Ausrufung des Notstands im März 2020, die prophylaktischer Natur war (es lag ja aufgrund nur weniger Fälle keinerlei Notstand vor), alle bisherigen Rechte außer Kraft gesetzt.

Wie sieht es mit den Medien aus: Ist eine Gleichschaltung erkennbar? Oder gibt es gar Zensur?

Australien leidet grundsätzlich an einem Mangel an Medienpluralität. So gut wie alle Medien in nennenswerten Auflagen sind im Besitz von Rupert Murdoch, der deswegen auch den Spitznamen „Königsmacher“ trägt. Die Presse hier beeinflusst und bestimmt weitgehend den Ausgang von Wahlen. Eine offizielle Zensur gibt es nicht, ist aber wegen dieses De-facto-Medienmonopols auch nicht notwendig. Covid hat daran nichts geändert.

Gibt es politische Parteien, die sich kritisch zu den Maßnahmen äußern und Grundrechtseinschränkungen ablehnen?

Parteien nicht, jedenfalls keine, die im Parlament vertreten sind. Es gibt aber eine Handvoll unabhängiger Parlamen-

ter, die sich kritisch äußern, von denen jedoch die meisten in der Presse als Extremisten oder Spinner dargestellt werden. Vernünftige und sachliche kritische Stimmen sind tatsächlich selten zu hören im Parlament.

Welchen Rückhalt haben die strengen Coronamaßnahmen in der Bevölkerung? Sind Befürworter und Gegner ähnlich gespalten und entfremdet wie in vielen europäischen Ländern?

Schwer zu sagen: Da wir keine nennenswerte Medienpluralität haben, ist die Berichterstattung extrem selektiv und einseitig zugunsten totalitärer Regierungsmaßnahmen. Die Presse suggeriert jedenfalls, dass der Widerstand eine kleine Minderheit darstellt. Ich habe leider keine Möglichkeit, das zu beurteilen. Demos wurden jedenfalls brutalst unterdrückt und schnell von der Polizei beendet. Zudem wurden viele Teilnehmer und Organisatoren wegen Verstößen gegen die Notstandsgesetzgebung (auch wenn tatsächlich bislang noch kein Notstand vorlag) strafrechtlich verfolgt.

Bei den Patienten, mit denen ich darüber rede, scheinen die Meinungen bunt gestreut zu sein – von Möchtegernblockwarten, denen die Regierung noch viel zu sanft handelt, bis zu paranoiden Verschwörungstheoretikern. Die Mehrzahl ist jedoch gemäßigt, und für mich ist kein klarer Trend für oder gegen die Maßnahmen erkennbar. Überraschend viele scheinen Angst zu haben, offen ihre Meinung zu diesem Thema abzugeben, und die meisten, die die Regierungsmaßnahmen befürworten, sind offenbar von irrationaler Angst getrieben, so zum Beispiel kerngesunde Dreißigjährige, die überzeugt sind zu sterben, sollten sie sich mit Covid-19 anstecken.

Was hat es mit den Quarantänelagern auf sich, von denen in alternativen Medien öfter die Rede war? Wie viele gibt es und wozu dienen sie offiziell?

Bislang ist nur ein Quarantänelager in Betrieb: Howard Springs im Northern Territory. Wenn eine Quarantäne wegen Infektionskrankheiten angezeigt ist, ist diese Anlage wesentlich zweckmäßiger als die erwiesenermaßen völlig ungeeignete

Hotelquarantäne. Die offizielle Begründung für dieses Lager lautet, es diene Quarantänemaßnahmen. Es gibt jedoch mindestens einen Fall, in dem die Anlage offensichtlich als Straflager missbraucht worden ist. Eine junge Frau in einem Vorort von Darwin wurde von der Gesundheitsbehörde kontaktiert, da man sie anhand des Nummernschildes ihres Rollers als „close contact“, also als nahen Kontakt eines Infizierten identifiziert hatte. Sie wurde von der Polizei nach Howard Springs verschleppt und dort trotz Doppelimpfung und wiederholt negativem Test für zwei Wochen eingesperrt – angeblich, weil sie der Gesundheitsbehörde fälschlicherweise angegeben hatte, sie wäre bereits getestet worden.

Stimmt es, dass die Behörden besonders streng gegen die Aborigines vorgehen?

Um diese Frage vollständig zu beantworten, müsste man wahrscheinlich mehrere hundert Seiten füllen. Um es kurz zu fassen: Die meisten Aborigines trauen der Regierung kaum, und das aus gutem Grund. Doch leider führt das dazu, dass auch sinnvolle Maßnahmen auf Widerstand stoßen. Man darf aber nicht vergessen, dass Aborigines nicht eine homogene Gruppe sind, sondern aus hunderten verschiedener Stammesverbände mit unterschiedlichen Kulturen, Sprachen und Anschauungen bestehen. Ich arbeite hauptsächlich mit Aborigines aus der westlichen Kimberley-Region und aus der Cape-York-Region. Selbst dort sind es Dutzende von Stammesverbänden mit unterschiedlichen Ansichten zum Thema. Manche Gruppen sind fast vollständig und freiwillig durchgeimpft, in anderen wurden selbst mit Zwang keine 30 Prozent erreicht.

Wie die Behörden mit ihnen umgehen, hängt weitgehend von der Tagespolitik der Bundesregierung, der Politik des jeweiligen Bundesstaates und den „boots on the ground“, also Polizisten, Gesundheitspersonal usw., ab. Menschenrechtsverletzungen sind hier gang und gäbe, und Polizeibrutalität gegen Aborigines kommt genauso häufig vor wie Polizisten, die sich rührend für Aborigines einsetzen und alles versuchen, zu einer funktionierenden Gemeinschaft beizutragen.

In einer Beziehung gab es jedenfalls überraschend große Übereinstimmung zwischen den Stämmen und der Regierung: Die meisten Aborigines, mit denen ich arbeite, waren sehr froh darüber, dass ihre Stammesgebiete komplett gesperrt wurden und außer Ärzten und Krankenschwestern kaum noch „Außensteher“ ihrer Länder betreten durften. Viele meiner Patienten würden diesen Zustand auch gerne weiter beibehalten.

Wie fühlt es sich an, in einem Land zu leben, das früher als das Auswandererland schlechthin galt und nun einem riesigen Gefängnis gleicht? Kann man sich auf dem Land überhaupt noch frei bewegen?

Das hängt von Bundesstaat und Zeitpunkt ab: Entweder fühlt man sich schlimmer als im Gefängnis (wo man im Gegensatz zum „Corona-Gefängnis“ zumindest noch einige grundlegende Rechte beibehalten würde und besucht werden könnte), oder man merkt gar nicht, dass es Covid überhaupt gibt – bis man versucht, die Grenze zum nächsten Bundesstaat zu überqueren oder zurückzukommen. Das Schlimmste war jedoch das Verbot, das Land ohne



In Melbourne halten sich sogar Denkmäler an die Maskenpflicht.

Ausnahmegenehmigung zu verlassen, und im Falle einer Genehmigung die Ausichtslosigkeit, wieder zurückkehren zu können, was oft nur unter horrenden Kosten für Quarantäne und extrem limitierte Flugtickets möglich war. Meine Tochter war mit ihrem kanadischen Partner in Kanada gestrandet. Die zusätzlichen Rückreisekosten für mehrfach (von der Regierung) stornierte Flüge, Covid-Tests und Zwangsquarantäne beliefen sich auf etwa 20.000 Dollar plus fast sechs Monate weiterlaufende Miete, verlorenes Studiensemester und so weiter. Das Australien, in das wir vor 24 Jahren ausgewandert sind, war fair und relativ frei. Davon ist heutzutage keine Rede mehr.

In Deutschland gibt es Bestrebungen, eine Impfpflicht einzuführen. Wie sieht es in Australien aus?

Es gibt keine Impfpflicht als solche, aber für viele Berufsgruppen – so zum Beispiel für mich als Arzt – bedeutet es praktisch ein Berufsverbot, wenn man nicht geimpft ist. In den meisten Bundesstaaten wird man als Ungeimpfter zum Staatsbürger zweiter Klasse, verliert Rechte, wird sozial isoliert und in der Reisefreiheit eingeschränkt. Eine Ausnahme wird möglicherweise der Bundesstaat New South Wales, wo eine Gleichstellung Geimpfter und Ungeimpfter angekündigt wurde.

Hast Du als Arzt mit schweren Coronaverläufen zu tun gehabt, oder mit schweren Impfnebenwirkungen?

Persönlich habe ich noch keine schweren Coronaverläufe gesehen, was wohl hauptsächlich daran liegt, dass ich in den entlegendsten Gegenden Australiens arbeite. Ich habe aber auch noch keine schlimmen Impfnebenwirkungen gesehen, zumindest nichts, was länger als ein paar Tage gedauert hat. Mein Sohn jedoch, der ebenfalls Arzt ist, hat einen Todesfall im Zusammenhang mit der Astra-Zeneca-Impfung in Melbourne miterlebt.

Lieber Horst, wir danken Dir für dieses Gespräch.

Vier Säulen für menschliche Politik

Die Partei »dieBasis« verbindet Menschen, die mit herkömmlicher Parteiarbeit wenig am Hut haben. Die vier Grundwerte der Partei, auch Säulen genannt, drücken aus, was den Mitgliedern wichtig ist – und was sie im heutigen Politikbetrieb vermissen.

Freiheit

Aus philosophischer Sicht gibt es ein Frei-Sein „von“ und ein Frei-Sein „für“ einen Grundwert. Frei sein „von“ bedeutet, nicht gezwungen zu sein, etwas zu tun, befreit von einer Aufgabe, Pflicht oder Beschränkung. Sie führt zu einer Haltung des Neins und hat nur die Möglichkeit, zwischen Alternativen zu wählen, häufig das kleinere Übel in Kauf zu nehmen. Frei sein „von“ erzeugt weder Solidarität noch Verbindlichkeit. Daher ist der Kern von Freiheit ein Bekenntnis, eine Haltung „für“ etwas einzutreten, das möglicherweise auch Nachteile wie Mühen, Selbstbeschränkung oder Verzicht einschließt. Die wahre Größe von Freiheit besteht darin, sich selbst gehorchen und befehlen zu lernen. Nur so ist ein authentischer, zugleich respektvoller und wertschätzender Umgang mit mir selbst als auch meinem Nachbarn auf Dauer zu leisten. Statt Dogmatismus oder missionarischem Belehren vermeintlicher Gegner beinhaltet diese Freiheit Wachsamkeit und Selbstdisziplin. Ein freier Mensch steht für seine Überzeugung, ist jedoch jederzeit fähig und bereit, diese kritisch zu reflektieren und als Teilwirklichkeit, nicht als Absolutum zu setzen.

Machtbegrenzung

Aufgrund der eigenen Freiheit, dem positiven Selbstwert und dem Selbstbewusstsein, das auf Vertrauen in die eigene Kraft, den Verstand, das Urteilsvermögen basiert, ist es nötig und konsequent, sie dort enden zu lassen, wo die des anderen beginnt. Macht will nicht herrschen, sie will auch nicht einfach machen, sondern sie verspricht, verzeiht, kommuniziert. Macht kann nur geteilt und

geteilt durch geteiltes Wissen, Verantwortung und die Haltung, niemandem die eigenen Werte einfach aufzuzwingen. Da wir nicht immer alles und zugleich bestimmen können, ist es unverzichtbar, Macht zu begrenzen auf jenen Raum, den wir gestalten und verantworten wollen. Mit Herrschaft oder Befehlsgewalt hat dies nur am Rande oder für eine festgelegte Zeit, ein Thema oder eine Handlung zu tun, die andere stellvertretend nach einem gemeinsam festgelegten Kurs ver-



zusammen getragen, nicht übergeben oder vergrößert werden. Sie nimmt sich einen bestimmten Raum, der zur Selbsterhaltung, aber auch zum Zusammenwirken unverzichtbar ist. Es entstehen Syner-

wirklichen. Macht der Freiheit ist zugleich freier, selbstbestimmter Verzicht auf Privilegien oder Gewohnheiten, die eigenen Interessen über den Konsens zu stellen.

Achtsamkeit

Achten beginnt bei sich selbst, wir achten uns und unsere Werte, unsere Gesundheit, den freien Geist, die Wertschätzung oder den Respekt, den wir verdienen. Dies führt keineswegs zu Narzissmus oder einseitigem Egoismus, sondern zu Selbstliebe, die wir auch schenken in Form von Achtsamkeit allem gegenüber, der Mit- und der Umwelt. Ohne Achtsamkeit, dem höchsten ethischen Wert im Buddhismus, kann kein klarer Gedanke und damit auch keine klare Handlung erfolgen. Wer nicht frei ist von Neid, Missgunst, Groll oder Angst, um nur vier Bereiche zu nennen, der denkt und handelt gefangen und hungert nach Anerkennung oder Wertschätzung von außen. Achten und Achtsamkeit führt zu einer autonomen, liebevollen und

respektvollen Grundlage jeder gewaltfreien Kommunikation, einem Dialog auf Augenhöhe und erlaubt Mitgefühl oder Empathie. Ohne Achtsamkeit kann keine Ethik und auch keine Moral Bestand haben.

Schwarmintelligenz

Der aus der Biologie entlehnte Begriff verweist auf ein Verhalten, das, auf den Menschen übertragen, bedeutet: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. Voraussetzung bildet freie, Macht begrenzende und achtsame Kommunikation. Wo Menschen sich vernetzen, gleichberechtigt austauschen und keine Bevormundung oder Ausgrenzung befürchten, entsteht mehr als das Addieren einzelner Fähigkeiten kognitiver oder

haptischer Art. Intelligenz ist keine Frage des Intellekts, sondern der Haltung, und die Synergie aus Individualität und Kollektiv. Wenn jeder sich auf seine Weise mit seinen Möglichkeiten einbringt, werden Handlungsspielräume nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ größer. Schwarm setzt auf Integrität, Integration und Inklusion, nicht auf Spezialisieren und Funktionalität. Intelligenz sucht nicht nur Wege und Lösungen, sondern vereint Mittel und Zweck in der Idee der Motivation. Es geht nicht nur darum, das Lernen effektiv und effizient einzusetzen, sondern sich stets zum Lernen, Mitteilen und Zuhören zu motivieren, weil nichts nutzlos und niemand ersetzbar ist im kosmischen Gesetz.

Bernd Oei

Auflösung des Rätsels von Seite 11

Wenn Sie den Artikel auf Seite 11 noch nicht gelesen haben, tun Sie dies bitte, bevor Sie weiterlesen.

Einige „Makel“ der Justitia, in denen subtile Systemkritik zum Ausdruck kommt:

Die Binde über den Augen sitzt schief, so dass Justitia blinzelt und nicht, wie im Mythos vorgegeben, mit göttlicher Präzision die Wahrheit erkennt. Das Schwert ist stumpf, womit die richterliche Urteilskraft angegriffen wird. Der Lichteinfall sorgt für einen obskuren Schatten auf der personifizierten Gerechtigkeit; erleuchtet ist der Hintergrund. Der Waage fehlt die zweite Schale. Das Gebäude im Hintergrund zeigt Risse – eine Metapher für die gesplante Gesellschaft. Wolken und diffuses Himmelsblau erzeugen eine nebulöse Atmosphäre; vielleicht wird Wahrheit verschleiert, Gerechtigkeit vertagt. Ein Polizist mit Federhut blickt wie ein Spitzbube um die Ecke; es ist unklar, wen oder was er bewacht.

Summa summarum dokumentiert Spitzweg, wie Deutschlands liberale Träume aus der Revolution von 1848 an einer rigiden Gesetzgebung zerschellten und wie schief Gerechtigkeit und Wahrheit doch sind. Der aufmerksame Betrachter sieht mehr als die Darstellung einer Allegorie: Fragilität des Beamtenstaates, Rechtsbeugung durch den Justizapparat. Heute würde die Binde noch tiefer sitzen und der Wachmann keinen Degen mehr tragen. Ironischerweise hing das Gemälde einst im Linzer Führer-Museum, Hitler zu Ehren, und später im Bonner Regierungszimmer, obschon jedem nachdenklichen Betrachter klar sein musste, dass hier die Regierungsoberhoheit mit satirischen Mitteln in Frage gestellt wird.

Bernd Oei



Impressum

Herausgeber

Basisdemokratische Partei Deutschland
Landesverband Bremen
Ruppiner-See-Straße 27
13599 Berlin
www.diebasis-hb.de

Redaktion

Redaktion "BasisWissen"
c/o dieBasis LV Bremen
Postfach 15 03 04
V.i.S.d.P: Erich Sturm
E-Mail: magazin@diebasis-hb.de

Autoren

Bernd Oei, Dorina Kromarck-Pochciol,
Gabriele Herb, Harry Heimsoth,
Martin Wandelt

Layout

Sandra Jaacks

Inhalte

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht immer die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder.

Herstellung

anker-druck bremen



BasisWissen

MAGAZIN

2

Entmenslichte Begrüßung | Neulich... | Pandemie down under
Denkzettel | Bremer Impfmusikanten | Einigen statt überstimmen
Vier Säulen für menschliche Politik | Reiche und Korrupte zuerst!
Makel der Justitia | Wie die Mohnblume eine neue Welt entdeckte